

DU!

Német-diplomások
Egyesülete
információs kiadványa

9. évfolyam/Jahrgang
Nr. 2. szám Oktober 2002 október

Oktoberfest 2002

Mindenkit várunk szeretettel
október 19-én
szombaton

16.00 órától
a MOM Park

XII. ker. Alkotás utca-Csörsz utca sarok

Paulaner
Sörözőjében

ZENE

TÁNC

ÉNEKSZÓ



Harmonikakíséret mellett
új oktoberfesti schunkelnliedeket
fogunk megtanulni!!!

Die Konferenzen sind die jährlichen Höhepunkte unseres Vereinslebens. Unseren Grundzielen und auch unserer fast ein Jahrzehnt alten Tradition wählen wir immer Themen aus, die für unsere Mitglieder interessant sein können, deren Behandlung gemeinsame Gedanken veranlassen können, und die möglichst auch etwas für die Zukunft bringen können. Im Zuge der europäischen Vereinigung wollten wir einige Beispiele geben, dass „Standpunkte je nach Sitzpunkten“ unterschiedlich sein können, und dass man für ein reelles Bild unterschiedliche Ansichten benötigt. Dieses Jahr haben wir besonders viele organisatorische Hindernisse gehabt. Aber trotz Wahlterminen, kurzfristigen anderwertigen Verpflichtungen, Krankheiten – haben wir interessante Vorträge und eine rege Diskussion gehabt. Unser Versuch – voriges Jahr – ausführlich über die Konferenz zu berichten – hat bei unseren Mitgliedern ein positives Echo gefunden. Die Atmosphäre, die persönlichen Bemerkungen können zwar nicht wiedergegeben werden, jedoch veröffentlichen wir in diesem Jahr die Referate und auszugsweise auch die Diskussion. Botschafter Gruber und der bisherige Gesandte Herr von Rom – beim Erscheinen dieses Artikels schon Botschafter im Baltikum – waren wegen der Botschafterkonferenz in Berlin abwesend. In ihrer Vertretung sprach Herr von Wagner im Namen der deutschen Botschaft ein Grusswort zum Publikum. In seinen einführenden Gedanken betonte er die Wichtigkeit, die Geschichte richtig kennenzulernen, die zugleich auch für die Zukunft notwendig ist. Er brachte dabei auch sein persönliches Interesse an diesem Thema zum Ausdruck. Der Generalsekretär des DAAD, Dr. Christian Bode hat in einem Brief unsere Veranstaltung begrüßt. Zum Ausklang der Diskussion haben unsere Gäste eine musikalische Kuriosität genossen. Das Ensemble ECO hat zwei Musikstücke – von schwer definierbarer Kunstart – gespielt und gesungen. Die Künstler, die vorwiegend in den bildenden Künsten wirken haben dem Publikum ein einmaliges Erlebnis, eine verzierte Mischung von Harmonie und Disharmonie geboten. Die tiefe Meditation wurde dann mit kulinarischen Genüssen vom Mittagsbuffet abgeschlossen.

Unseres Hauptthema: die diesjährige Konferenz



*Jakob von Wagner
Kulturreferent
der Deutschen Botschaft*

*Grusswort
des General-
sekretärs
des Deutschen
Akademischen
Austauschdienstes
(DAAD),
Dr. Christian
Bode,
anlässlich
der 8. Jahres-
konferenz
des Vereins
Deutsche
Akademiker
aus Ungarn
(DU)*

Sehr geehrte Damen und Herren!

Als Sie 1995, damals noch unter anderem Namen, die erste Jahreskonferenz ungarischer Absolventen deutscher Universitäten ins Leben riefen, lobte die Öffentlichkeit diese Initiative im Hinblick auf die Vertiefung der deutsch-ungarischen Beziehungen. Die Initiative von damals ist längst zu einem Programm geworden, zu einem festen Bestandteil des Budapester Kulturkalenders, und der Verein DU nimmt seinen festen Platz in den deutsch-ungarischen Beziehungen ein.

Als unabhängiger Verein ungarischer Absolventen deutscher Hochschulen kommt Ihnen eine wichtige, von Ihnen selbstgewählte Mittlerfunktion zu. Sie sind Träger und Promotoren der deutsch-ungarischen Zusammenarbeit nicht nur auf dem Gebiet der Wissenschaft. Ebenso schätzt man in beiden Ländern Ihre Kompetenz und Ihr Engagement in gesellschaftspolitischen und wirtschaftspolitischen Fragen.

Weltweit hat kaum ein Verein Ihres Zuschnitts es in dieser Form verstanden, für Absolventen der unterschiedlichsten Hochschuleinrichtungen und Stipendiaten der verschiedensten Förderer, darunter des DAAD, offen zu sein. Möglicherweise ist genau dies Ihr Erfolgsrezept, um immer wieder wichtige, neue Themen aufzugreifen, so wie auch dieses Jahr. Mit der diesjährigen Tagung beweisen Sie, dass Sie den Blick nicht nur auf die bilateralen Beziehungen zwischen unseren Ländern gerichtet halten, sondern auch für die Sichtweise der Nachbarn in Europa offen sind. Ich gratuliere Ihnen zu dem anspruchsvollen Programm und zu der Auswahl der Referenten.

Ich bedaure es sehr, dass ich an Ihrer Veranstaltung nicht persönlich teilnehmen kann, und wünsche Ihnen eine angeregte Diskussion und ein gutes Gelingen für Ihre 8. Konferenz!

Dr. Christian Bode



Stereotype Selbst- und Fremdbilder

Schriftlicher Beitrag von

O. Univ. Prof. Dr. Horst Haselsteiner
*Universität Wien
 Institut für Osteuropäische Geschichte*

In den letzten Jahren wurde u. a. auch in Österreich mehrfach die Meinung der Bevölkerung über die jeweiligen Nachbarn demoskopisch erhoben. Und dies vor und nach der „Wende“. Die Ergebnisse, schon im Hinblick auf die als „NACHBARSCHAFTS-ERWEITERUNG“ bedeutungsvolle „Osterweiterung“, waren einigermaßen überraschend. Im Jahre 1990 wurden von den Österreichern die Schweizer vor den Magyaren und den Deutschen als die beliebtesten eingestuft. Anfang 1991 hat sich dieses Bild nur geringfügig verschoben. Die Deutschen stehen an der Spitze, gefolgt von den Schweizern und den Magyaren. In den Folgejahren hat sich an diesem Einschätzungsbild nur wenig geändert. Bemerkenswert ist die schlechte Platzierung der Slowenen und die noch ungünstigere der Tschechen. Hervorzuheben bleibt die äußerst positive Bewertung unseres Nachbarvolkes im Osten, der Magyaren.

Für eine ähnliche Einschätzung spricht eine Veranstaltung, die das Landesstudio Salzburg des Österreichischen Rundfunks bereits im Jahr 1988 durchgeführt hat. Es produzierte eine Sendereihe unter dem Titel: „Feindbilder. Wie Völker miteinander umgehen“, die dann auch im Druck erschienen ist. Alfred Payrleitner, Hauptabteilungsleiter für „Wissenschaft und Bildung“, schreibt in seinem damaligen Beitrag u. a.: „Denn einerseits blieben dabei die Schweiz und Ungarn ausgeklammert – einfach

weil hier der mögliche Konfliktstoff zu gering war.“

Ist diese Feststellung wirklich den Tatsachen entsprechend? Gibt es bis heute in der Tat kaum Vorstellungen, Bilder, Stereotypen der Österreicher über die Eidgenossen, über die Schweiz, über unsere nördlichen Nachbarn, die Deutschen, und über die Magyaren, über Ungarn, die von der Realität abweichen, zum Klischee erstarrt sind und daher auch überprüft und diskutiert werden müssen? Und dies im negativen wie auch im positiven Sinne.

Man kann die Frage gleich beantworten: Es gibt immer noch stereotype Zuordnung und Wertung. Und diese Feststellung bezieht sich nicht bloß auf die im Heterostereotyp der Österreicher so günstig abschneidenden Nachbarn. Sie gilt noch deutlicher für die anderen Nachbarn und bleibt gewiß nicht auf die Fremdbilder der Österreicher beschränkt. Das Selbstbild einer Großgruppe und „Das Bild vom Anderen“ gehört offenkundig zum emotionalen und manchmal auch unverzichtbaren „Selbst-Verständnis“ und zur „Selbst-Orientierung“ der Menschen. Es bezieht sich auch keineswegs bloß auf sprachlich-nationale Wertungskriterien. Konfessionszugehörigkeit, Hautfarbe, politische Einstellung, Vereinsmitgliedschaft, regionale und sonstige Zuordnungen können bei der Ausbildung von Gruppenbildern genauso eine entscheidende Rolle spielen.

Es erscheint durchaus sinnvoll, kurz eine Definition der Stereotypen zu versuchen und einiges Grundsätzliches zu diesem Phänomen zu formulieren. Denn seit rund dreißig Jahren beschäftigt sich die intradisziplinäre Forschung weltweit mit dem „Bild des Andern“, mit „l’image des autres“. Eine eigene Forschungs-

richtung der „Imagologie“ führt Historiker, Ethnologen, Literaturwissenschaftler, Psychologen, Politologen, Soziologen, Philosophen etc. zu ernsthaften Diskursen.

Zur versuchten Begriffsumschreibung: Stereotypen sind schematisierte Selbst- und Feindbilder, in der logischen Form eines (Vor)Urteils, das in oft ungerechtfertigt vereinfachter und generalisierender Weise, mit emotional wertender Tendenz, einer Gruppe von Personen bestimmte Eigenschaften oder Verhaltensweisen zuspricht oder abspricht. Sie entstehen aus dem Bestreben der Menschen, eine klare Zuordnung vorzunehmen, die Selbstgewißheit des Dazugehörens zu erreichen, ein eigenes Rollenbild zu entwickeln, mit eigenen Wertvorstellungen und Aufgaben. Dabei wird die eigene Position in der Regel als positiv, die der ausgegrenzten Gruppen meist als weniger gut oder gar schlecht bewertet. Diese Bilder, diese Stereotypen stimmen meist mit der Wirklichkeit nicht voll überein, sind aber im eigenen Verständnis richtig und häufig auch nützlich. Sie können zusätzlich durch eine übersteigerte emotionale Komponente in ihren Konturen noch schärfer werden, zur Fremdenfeindlichkeit und zum Fremdenhaß werden.

Zur Entstehung von Stereotypen tragen – ganz allgemein gesprochen – die Tradition, die Erziehung, die Sozialisation und die „public opinion“ im weitesten Sinne des Wortes bei.

Um ein amüsantes und instruktives Beispiel für das Entstehen von Stereotypen und deren Konsequenzen aus dem ungarischen Bereich anzuführen, sei der in Budapest geborene Schriftsteller Arthur Koestler zitiert. In seinem (stark autobiographisch geprägten) Buch *Der Mensch- Irrläufer der Evolution* erzählt Koestler eine Episode aus seinem eigenen Leben.

Er übersiedelte als Fünfjähriger mit seinen Eltern vom Land wieder nach Budapest.

Wenig später kam er in die Schule. Obwohl noch keine Ahnung von seiner neuen Umgebung und noch weniger vom Fußball, wurde er von seinen Mitschülern unvermittelt gefragt: „Bist du für MTK oder für den FTC?“ Aus äußerem Zwang musste er sich – wie er schreibt – spontan

und unreflektiert, ja uninformiert entscheiden. Seine Wahl fiel auf die MTK. Diese Entscheidung hatte dann fürs ganze Leben zu gelten und musste auch unter Beweis gestellt werden. Eine Revision, eine Korrektur erschien nach der selbstironischen Darstellung Koestlers beinahe als „Blasphemie“, sicher als Verrat. Damit war ein Freund- bzw. ein Feindbild geboren, situationsbedingt und unreflektiert, zweifellos auch unter einem gewissen Anpassungsdruck und bei der späteren Bestätigung der Entscheidung, im Beifall für Blau-Weiß und beim Auspfeifen von Grün-Weiß, stark emotionell geprägt, die kritische, die nüchterne und distanzierte Wahrnehmung trübend, jedenfalls aber kaum mehr umkehrbar.

Stereotypen werden – wie bereits erwähnt – durch eine Reihe von Instrumentarien gebildet. Die wesentlichsten seien aufgezählt: wissenschaftliche Publikationen aus verschiedenen Fachdisziplinen, vor allem aus dem Bereich der Historie und der Literaturgeschichte, Schulbücher, Zeitungen, Zeitschriften, die Literatur, insbesondere der Historische Roman und das Historiendrama, durch die Trivilliteratur, von den Kalendern bis zu den Comics, durch Illustration, vom Holzschnitt und Kupferstich bis zu den Karikaturen und zur Fotografie, Sprichwörter, Lieder, Witze, Theater und Kabarett, die Musik, vor allem Oper, Operette und Marschmusik, der Film, insbesondere Filme mit historischem Sujet, die elektronischen Medien wie Rundfunk und Fernsehen, Bilder und Skulpturen, Museen, die Traditionen in der Familie, in der Ortschaft, in der Region, im Land, im Staat, ganz generell in den Klein- und Großgruppen der Gesellschaft wie z. B. Vereine, Symposien, Gedenktage und Jubiläen und schließlich Denkmäler, Sonderausstellungen und Gedenkstätten. All diese Instrumentarien tragen in unterschiedlicher und einander beeinflussender Art und Weise zu den Bildern und Vorstellungen in den Köpfen und vor allem in den Herzen der Menschen über sich selbst und die Anderen bei.

Es ist klar, daß gerade heutzutage in den fast durchgehend multinationalen Regionen

Europas (und man kann durchaus sagen: weltweit) Mentalitäten, Mythen und Stereotypen eine herausragende Rolle spielen. Die nachhaltigen Umbrüche und Veränderungen der letzten Jahrzehnte, die Flüchtlingsströme und Vertreibungen, die Arbeitsmigration, der Zusammenbruch der sozialistischen Systeme, die Öffnung Ost-, Ostmittel- und Südosteuropas sowie die Globalisierung wesentlicher Lebensbereiche haben in mehrfacher Hinsicht ein stark verändertes, ein buntes Bild der gegenwärtigen Wirklichkeit für den Einzelnen und für die Großgruppen der Bevölkerung entstehen lassen. Der Weg führte über die scheinbar selbstverständliche Homogenität und Überschaubarkeit der eigenen unmittelbaren Umwelt zur dynamischen und manchmal verwirrenden Vielfalt der sich rasant verändernden neuen Wirklichkeit. In diesem Dilemma der Neuorientierung in den „übernationalen“ und „multikulturellen“ Umfeldern bekommen daher Begriffe wie Ethnos, Nation, Geschichte, Region, ethnische, konfessionelle und kulturelle Zugehörigkeit, Zusammenprall

und Konflikt der Kulturen und Mentalitäten, Aggression und „ethnische Säuberungen“ erneut erhöhten Stellenwert.

In der emanzipatorischen Gläubigkeit der Aufklärung erhofft sich die Öffentlichkeit kompetente Orientierungshilfe für die Lösung der Identitäts- und Zukunftsfragen von der nüchternen Analyse, der zutreffenden Diagnose und der wirksamen Therapie-vorschläge der Wissenschaft. Diese bemüht sich zwar in den letzten Jahren verstärkt in internationaler Zusammenarbeit um trans- und multidisziplinäre Annäherung an das Problemfeld, kann auch in vieler Hinsicht Orientierungshilfe für die Politik bieten, aber sich kein Patentrezept und keine Generalsanierung gewährleisten.

Das angesprochene „Bild von den Anderen“ ist, um mit Arthur Schnitzler zu sprechen, ein „Weites Land“. Den „Stereotypen“ wird landläufig eine negative Bewertung zugeordnet.

Sie werden ohne tieferes Nachdenken nicht nur mit Selbst- und Fremdbildern in Verbindung gebracht, sondern häufig mit



ungerechtfertigten Vorurteilen, mit übersteigerten „Feindbildern“, mit der Diskriminierung der anderen Gruppenzugehörigkeit bis zur „ethnischen (und sonstigen) Säuberung“, der Shoah, dem Völkermord und dem Genozid.

In diesem Beitrag soll es aber nicht um bloße einfache und vereinfachende negative und positive Zuordnung der STEREOTYPEN gehen. Man muss zur Kenntnis nehmen, daß diese bei uns allen vorhandenen Bilder für die „Selbstorientierung“ jedes Einzelnen von uns und für alle jene gesellschaftlichen Gruppierung gegeben und daher notwendig sind, denen wir uns und denen andere Menschen sich zugehörig fühlen. Was zu leisten und zu fordern ist (vor allem von der nüchternen Analyse der Wissenschaft), sind Lösungsansätze zu folgenden Fragen:

1. Wie entstehen sie?
2. Wie funktionieren sie? Wie sehen sie aus?
3. Wie geht man mit ihnen um, um unsere Zusammenarbeit in voller Humanität, Harmonie und wechselseitigem Respekt handlungsorientiert und vernünftig gestalten zu können und gefährliche Übersteigerungen zu verhindern?

Zum Bild und zum Geltungsbereich der Stereotypen ist ganz allgemein festzustellen, das alle unseren menschlichen Lebensbereich berührenden Dinge ihr Gegenstand sein können. Diese Feststellung klingt zwar scheinbar oder anscheinend selbstverständlich, bedarf aber durchaus einer umfassenden Aufzählung.

Denn Gegenstand der „Stereotypisierung“ (im Verständnis der für uns alle erforderliche Einordnung in unsere kognitive und affektive, handlungsorientierte Welt) sind durchaus verschiedene und fast alles umfassende Lebensbereiche, die uns im wahrsten Sinne des Wortes „betreffen“, die uns alle angehen:

1. Alle „Objekte“, mit denen wir zu tun haben, die wir zur Kenntnis nehmen, vor allem komplexe, uns noch bisher unbekannte Dinge, denen wir in unserem alltäglichen Leben einen bestimmten Stellenwert, eine bestimmte „Qualität“ zusprechen müssen.

Dies erstreckt sich auch auf so scheinbar banale Dinge wie Waren und Produkte, die uns mit Hilfe der Werbung vorgestellt und nahe gebracht werden.

2. Alle „Zustände, Sachverhalte und Einrichtungen“, die wir auf Grund genereller und daher „stereotyper“ Wahrnehmung erkennen, deuten und zuordnen, wie etwa „Familie“, „Heimat“, „Herrschaft“, „Behörde“, „Armut“, „Krankheit“ etc.

3. Uns vertraut sind wohl die historischen Ereignisse, Entwicklungen, Situationen und Persönlichkeiten, die je nach unserem „Herkommen“ unserer „Gruppenzugehörigkeit“, je nach subjektiver wie „nationaler Perspektive“ entweder vorteilhaft und nachteilig von uns bewertet werden.

4. Für uns am geläufigsten sind wohl die „gesellschaftlichen und sozialen Vorstellungen und Stereotypen“, die sich gruppenorientiert an Geschlecht, Alter, Herkunft (Stadt-Land etc.) sozialer, regionaler sowie staatlicher Zugehörigkeit, Hautfarbe, Religion, Sprache, Ethnizität und nationaler Zuordnung, Staatszugehörigkeit und anderen unterschiedlichen Kriterien orientieren.

Stereotype Vorstellungen finden ganz allgemein ihre Ausdrucksform im sprachlichen sowie im literarischen Bereich. Es dürfen aber die bildlichen, die symbolischen und die dinglichen Ausdrucksformen in keiner Weise vergessen werden, die manchmal eine noch nachhaltigere Wirkung zeigen.

Im sprachlichen Bereich sind die „adjektivischen Zuordnungen und Begriffe“ zu berücksichtigen. Als Beispiel seien kurz genannt: „insular“, „gallisch“, „byzantinisch“, „muslimisch“, „türkisch“, „ketzerisch“, „papistisch“, „rückschrittlich“, „fortschrittlich“, „modern“, „balkanisch“, „moskowitzisch“, „westlich“ etc.; sowie: „wilder Raitze“, „griechische Schläue“, „balkanische Zustände“, „böhmische Dörfer“. Nicht zu vergessen sind die vereinfachten Vergleiche, wie z. B. „faul wie ein Zigeuner“, „stur wie ein Deutscher“, „stolz wie ein Spanier“, „listig wie ein Gierche“ etc. An die nachhaltige und prägende Wirkung von stereotyp-vereinfachenden, weit bekannten und

angewendeten Sprichwörtern und Redensarten ist in diesem Zusammenhang zu erinnern. Sie vermitteln blitzartig und äußerst wirksam ein (meist: Vor-) Urteil über soziale und sonstige Gruppen.

Nicht zu übersehen sind die populären und oft weit verbreiteten bildlichen Darstellungen, die die „Bilder in den Köpfen“ nachhaltig zu prägen verstehen. Sie finden sich in simplen Bilderbögen und Kalendern, aber auch in Graphik und Malerei, in Stichen und in der Karikatur sowie in der berühmten, in Wien befindlichen Völkertafel (mit vereinfachend-stereotypisierten Eigenschaften und Epitheta einiger europäischer Völker), sowie in Emblemen und Symbolen bzw. bei Skulpturen und Denkmälern.

Neben den zahlreich vorhandenen „Fremdbildern“, den „Heterostereotypen“, ist aber auch das jeweils eigene „Selbstbild“, das „Autostereotyp“ nicht zu vergessen. Hier ist in voller Nüchternheit gleichfalls anzumerken, daß dieses Bild von sich selber (ähnlich wie dies bei den „Fremdbildern“ der Fall sein kann) nicht immer rein positiv oder rein negativ geprägt sein kann. Überwiegt generell beim Heterostereotyp die eher negative Kontrastierung (die aber keineswegs exklusiv sein muss!) so ist meist (allerdings nicht ohne Ausnahmen: siehe die Selbsteinschätzung eines Teiles der südosteuropäischen Völker als „Balkanesen“) beim Autostereotyp die günstige, die positive Einschätzung im Vordergrund.

Aus der Erkenntnispsychologie und aus den Kommunikationswissenschaften kann für die „Imagologie“ Mehrfaches abgeleitet werden:

Bei der bewertenden Wahrnehmung (die fast zwangsläufig zur „Stereotypisierung“, zur „Verallgemeinerung“ führt) nehmen die Menschen eher das „Außergewöhnliche“, das „Neue“, den „Unterschied“ wahr als „Normale“, das „Gewohnte“, das „Gleiche“ und das „Ähnliche“. Daher werden Unterschiede eher registriert und generalisiert als Ähnlichkeiten und Deckungsgleichheiten. Daraus leitet sich insgesamt – mutatis mutandis – ab, dass die Menschen zu „Dichotomien“, zu Gegensätzen und zu „Oppositionen“ neigen. Hier sei nur an

die sprichwörtlich vereinfachende, schematisierende „Schwarz-Weiß-Malerei“ erinnert mit ihren jeweiligen verbalen und begrifflichen Gegensatzpaaren: fortschrittlich-rückschrittlich, Mehrheit-Minderheit, Stadt-Land, ehrlich, treu versus listig, falsch, rational, kalt versus emotional, warm etc.

Hervorzuheben bleibt auch – und dies schon im Hinblick auf Dauer, Langlebigkeit und scheinbarer Unwandelbarkeit der Denkbilder-, dass die Menschen eher auf die Bestätigung ihrer bisherigen Überzeugungen zählen. Sie sind viel schwerer bereit, Übernommenes und Tradiertes einer Revision zu unterziehen, es zu korrigieren. Entgegengesetzte Erfahrungen werden mit Vorliebe unterdrückt und in die Kategorie „Ausnahme von der Regel“ eingereiht.

Eine nüchterne Feststellung und eine herausfordernde Frage bleibt noch zum Abschluss:

Die diagnostizierende Tatsachenfeststellung: Trotz der forcierten und zunehmenden grenzübergreifenden internationalen und globalen Zusammenarbeit und trotz der Betonung der inter- und intra-kulturellen Beziehungen ist die manchmal beängstigende Beständigkeit von ungerechtfertigt negativen Stereotypen auch heutzutage nicht allzu selten zu konstatieren. Die Ursachen dafür sind weitgehend bekannt, genauso wie die schädlichen und gefährlichen Folgen für unser Zusammenleben. Wieso ist es so schwer, gutgemeinte positive Lösungssätze von Intellektuellen und Wissenschaftlern durch die Initiative der Politiker in die auf Normalisierung abziehende alltägliche Realität umzusetzen?

In dieser Frage darf man die angeführte Langzeitwirkung, die „longue durée“ der Bilder in den Köpfen, der Stereotypen und der daraus erwachsenden z. T. konkurrierenden Geschichtsbildern des „historischen und kulturellen Gedächtnisses“ nicht zu unterschätzen. Auch nicht die zur Selbstpositionierung und zur eigenen Orientierung in der Vielfalt des modernen Lebens nötigen Fragen wie: wo stehe ich, wo stehen jene, die mir vertraut sind und mir nahe stehen und wie

gestalte ich und „meine“ Gruppe unsere Außenbeziehungen, unsere „Wechselseitigkeitsrelationen“.

In diesem Zusammenhang dürfen die ohne Zweifel nötigen individuellen und gruppenbezogenen Wirkungs-faktoren der vorhandenen Stereotypen nicht übersehen werden:

1. Sie dienen (beinahe unverzichtbar) der Informationsverarbeitung vielfältiger Eindrücke und Erfahrungen.

2. Sie sind in der „Ökonomie der Wirklichkeitsverarbeitung“ ein unverzichtbares Mittel der Bewältigung des Alltags des modernen Lebens. Wir müssen zu unserer Orientierung generalisieren und vereinfachen, schematisieren und „stereotypisieren“, um die auf uns einstürzende Komplexität verarbeiten zu können. Allerdings bleibt nachhaltig festzuhalten: Eine überzogene Vereinfachung und Verallgemeinerung birgt die fatale Gefahr des Fehlurteils und der überzogenen Reaktionen mit sich.

3. Stereotypen haben eine psychohygienische Funktion. Denn sie sind für die Selbstidentifikation Einzelner und ganzer Gruppen lebensnotwendig. Sie ermöglichen und erleichtern Bewertungen und einzuschlagende Verhaltensmuster. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen gebündelte Vorstellungen über andere Gruppen und Kulturen dienen daher in gewisser Weise dem „Selbstschutz“ und der Klärung der eigenen Position.

4. Stereotypen haben aber auch eine soziale Aufgabenstellung. Als erwünschte Anpassungs- und Abgrenzungssysteme dienen sie dem Gruppenzusammenhalt und vermindern dadurch interne Konflikte und Spannungen. In der Abgrenzung von anderen Gruppierungen dürfen sie aber nicht zu ungerechtfertigter

Übersteigerung, zu Ausgrenzungen, zu Feindschaften und zu historischen Mythen führen. Denn das ginge sowohl zu Lasten der Sozialisation als auch der Kommunikation und würde zum Ethnozentrismus und zum Chauvinismus führen.

Die Existenz von Stereotypen, von vorgeformten Bildern von sich selbst und den Anderen, ist eine Tatsache, mit der wir alle leben müssen. Vorherrschend bei ihnen ist ihre Haltbarkeit, ihre Resistenz. Ein gewisser Wandel und eine schrittweise Veränderung ist zwar schwierig, aber nicht ausgeschlossen. Sie haben ohne Zweifel ein janusköpiges Gesicht und eine bipolare Wirksamkeit. Sie sind für die eigene Positionierung von Großgruppen von Bedeutung, sie können aber in ihrer extremen Übersteigerung die Verständigung untereinander gefährden und bis zur gefährlichen Feindschaft, ja bis zum Völkermord führen. Darin liegt ihr Paradoxon. Wichtig wird es sein, wie wir mit ihnen umgehen können. Wir können sie deskriptiv zur Kenntnis nehmen, sie uneingevonnen registrieren und vorbereitet sein, sie nötigenfalls im Sinne der Sachbezogenheit zu revidieren. Mittel und Instrumentarien für diesen behutsamen Umgang mit den Stereotypen stehen allen zur Verfügung. Sie können aber in Zeiten kritischer Entwicklungen fatalerweise auch instrumentalisiert und massenwirksam emotionalisiert werden. Dann führen sie aber unweigerlich zum gewaltsamen Konflikt, zu Haß und Gewalt, häufig auch zum Genozid. Die Gratwanderung zu schaffen, ist eine ständige Herausforderung. Sonst steigt die Gefahr, in fataler Weise das eigene „Bild des Dorian Gray“ und jenes der Anderen zu enthüllen. ■

Steht das Jellačićdenkmal heute in falscher Richtung?

**Der Mythos Jellačić
und die kroatisch-ungarischen
Beziehungen**



*Dr. Tihomir Cipek
Universität Zagreb*

Es war einmal ein CEPUS Program, dessen Hauptzweck darin bestand, die Zusammenarbeit zwischen wissenschaftlichen Institutionen in Mitteleuropa zu entwickeln, war. Dank CEPUS hat eine kroatische Studentin, die heute eine bekannte Journalistin ist, zwei Monate in Budapest verbracht. Der Aufenthalt in Budapest hat ihr Interesse an der Geschichte geweckt. Hinter dieser neugeborenen Neugier steckte eine heftige Diskussion, die sie mit ungarischen Kolleginnen und Kollegen über ban Jellačić führte. Sie war ziemlich enttäuscht und nervös, als sie gemerkt hatte, dass ihre ungarischen Kollegen über eine ganz andere Vorstellung haben Jellačić als sie. Jellačić war für sie ein Held, aber für ihre

ungarischen Kollegen ein Schlächter. Aus dieser kleinen Zankerei kommt die Frage: Ist das Jellačić -Denkmal in die falsche Richtung gestellt? Das Denkmal war nämlich zuerst in einer Kampfhaltung in Richtung Ungarn aufgestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die kommunistischen Behörden das Denkmal demontiert. In der selbstständigen Republik Kroatien wurde das Denkmal wieder auf dem Hauptplatz im Zagreb aufgestellt, aber diesmal aus ästhetischen Gründen blickt unser Jellačić nicht mehr nach Norden also Richtung Ungarn, sondern nach Süden, also in die Richtung, die heute keine kroatischen Feinde signalisiert.

Unser Beispiel zeigt, wie ein kleiner Streit die gegenwärtige Praxis, Denkmäler zu

errichten in Frage stellen kann. Hinter dieser Polemik stehen zwei politische Mythen: Der Mythos Jellačić in Kroatien und der Mythos der Revolution von 1848 in Ungarn.

Der Text sollte versuchen, zum Einen die Funktion des politischen Mythos für die Geschichtskultur in Kroatien zu erklären und zum Anderen, den Mythos Jellačić in der kroatischen Öffentlichkeit und dessen Veränderungen in der Geschichte vorzustellen und so einen Blick auf den langen Weg der ehemals sehr schlechten und der gegenwärtig sehr guten kroatisch-ungarischen, ungarisch-kroatischen Verhältnissen zu werfen.

Mit dem Begriff „politischer Mythos“ ist hier eine spezifische semiotische Gattung gemeint, die auf die Bearbeitung bestimmter Probleme der politischen Kommunikation spezialisiert ist. Es handelt sich um die komplexen politischen Symbole, deren Elemente jeweils erzählerisch entfaltet werden. Unabhängig davon, ob ein Mythos legitim oder kritisch eingesetzt wird, hat er immer eine konstruktive Funktion insofern, als er eine soziale Inklusion und eine Exklusion formuliert. Diese Funktion kann man nicht auf die Unterscheidung von „wir“ und „sie“, von Zugehörigkeit und Abgrenzung reduzieren; Mythen sind ein Medium der kollektiven Selbstthematisierung und damit der Konstruktion von Identität. Der Mythos ermöglicht allen das komplexe Geflecht des sozialen Verbandes, dem sie angehören, als eine handlungsfähige und sinnvolle, gleichsam historisch gemeinte Einheit wahrzunehmen. Was auf den ersten Blick trivial klingen mag, erweist sich doch als ein für die moderne, ausdifferenzierte Gesellschaft zentrales Problem.

Die Konstruktion wahrnehmbarer Einheit wird durch Mythen geleistet, indem diese das Selbstverständnis des Kollektivs auf den Nenner einer einfachen, bildhaft anschaulichen Erzählung bringen. In dieser Einheit wird deutlich, wie man sich selbst sieht und als was man sich verstehen möchte. Daher werden in den mythischen Erzählungen die zentralen Werte und Eigenschaften einer Gemeinschaft markiert. Jede Identität kann sich nur in

Abgrenzung gegen das „Anderere“ formulieren. Selbst- und Fremd- stereotypen sind also hier als Faktoren kollektiver Identitäten im Mythos wirksam.

Das wichtigste Schema bzw. Konstruktion zur Wahrnehmung der Einheit moderner Gesellschaften ist ohne Zweifel das der Nation. Die neuere Forschung hat darauf aufmerksam gemacht, dass die Identität einer Nation in ganz hohem Maß ein Produkt von Kommunikationsprozessen ist. Nation kann zur sakralen Zielgröße oder zum zentralen Sinnhorizont geraten. Sie bleibt dabei immer angewiesen auf die Gestaltwertung in Mythen; ohne Mythen kann die Nation kein semiotisches Leben haben. Der Mythos Jellačić ist eine der zentralen Erzählungen, durch welche die kroatische Nation in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und im 20. Jahrhundert ihren besonderen Ausdruck gefunden hat. Der Mythos hat selber verschiedene Perioden erlebt. Vor der Analyse des Mythos selbst und der Funktion, die es in den verschiedenen Perioden der kroatischen Geschichte hatte, sollen kurz die wichtigsten Tatsachen über Jellačić selbst gesagt werden.

Der Graf Josip Jellačić Buzimski (1801- 1859), der Ban Dalmatiens, Kroatiens und Slawoniens wurde im Wiener Theresianum ausgebildet. Wegen seines Offiziersansehens und seiner Volkstümlichkeit rief seine Ernennung zum Ban am 23. März 1848 eine allgemeine Begeisterung hervor. Seit dem 8. April war er Untermarschall und Oberkommandant in Kroatien, Slawonien und an der Militärgrenze. Der neue Ban schuf am 19. April urbarielle Abgaben, den Zehnten für die Kirche und die Fronarbeit ab. In diesem Jahr ereilten ihn die stürmischen Ereignisse. Am 10. Juni wurde ihm die Würde des Bans aberkannt, die Versöhnung mit den Ungarn war erfolglos und am 7. September erfolgte die Kriegserklärung der Regierung in Pest, nachdem er die Drau überquert und Medimurje Kroatien angeschlossen hat. Er ging auf Wien los, um die Revolution zu unterdrücken.

Jellačić wurde zum Symbol des Kroatentums, womit auch das Schicksal seines Denkmal verbunden ist. Sein Denkmal wurde am 17.

Dezember 1866 auf dem Zagreber Hauptplatz aufgestellt. Heimlich wurde das Denkmal im Jahre 1947 entfernt. Wiederaufgestellt wurde es erst 1990, nach dem Fall des Kommunismus in Kroatien.

Der Mythos über Jellačić bot mit Erfolg den Kroaten das Bild an, das sie sich über sich selber wünschten. Er ist mit moralischer Empfindlichkeit, nationalem Stolz, Gerechtigkeit und Courage ausgestattet. Einerseits hat er die Funktion, die Nation in eine Einheit zu integrieren, andererseits hat er die Funktion der Trennung, besonders der Trennung von den Ungarn. Er wurde zum Symbol des gerechten kroatischen Kampfes um die Freiheit in einem selbständigen Staat.

Verteidiger der Kroaten vor den Ungerechtigkeiten, die ihnen die ungarische politische Elite bereitete, indem sie ihnen die Autonomie verwehrte. So wurde seine Rolle in den Ereignissen 1848 als positiv gewertet. Seine Teilnahme an der Unterdrückung der ungarischen Revolution wurde gerechtfertigt durch Ablehnung der ungarischen Elite, die selbstständige kroatische Nation anzuerkennen. Die Analyse der Geschichtslehrbücher in allen Regimen, im Königtum SHS, in Jugoslawien, im Quislingstaat USK, in der SFRJ und der heutigen Republik Kroatien zeigt, dass die ungarische Elite von 1848 einhellig negativ beurteilt wurde. Unter dem Titel „Jahr der Revolution 1848“ steht in einem Lehrbuch aus dem Königreich SHS: „Die Ungarn haben das Gesetz über die ungarische Sprache und Volkseigenheit kundgemacht, mit dem sie die Madjarisierung durchführen wollten. Ljudevit Kossuth lehnte die Volkseigenheit und den Namen der Kroaten ab. Fast jedes Gesetz beleidigte die kroatische staatliche Rechte“. Im totalitären Regime USK wurden dieselben Stellungnahmen übernommen, übrigens war der Autor des Lehrbuches derselbe. Während der kommunistischen Diktatur gab es keine wichtigeren Änderungen, außer dass die Schuld fürs Unglück auf den Rücken der Bourgeoisie übertragen wurde. Im Lehrbuch wird betont, dass die ungarischen Regierungskreise einen großen Druck auf Kroatien ausgeübt haben.

Ihre Idee war, Großungarn zu schaffen, in dem Kroatien eine Kolonie sein würde. In heutigen Lehrbüchern wird im Grunde genommen dieselbe These angeführt. Danach sei die ungarische Revolution ein legitimer Kampf der Ungarn um ihre Freiheit, die aber wegen ihrer großungarischen Ideologie kompromittiert wurde. Der Marsch von Jellačić wurde also in allen Lehrbüchern aus verschiedenen Perioden als eine mutige Aktion erklärt, womit die großungarischen Ansprüche gegenüber Kroatien verhindert wurden. Kurz, die kroatische Nation zeigte in dieser Aktion von Jellačić, dass sie um ihre Freiheit kämpfen kann. Im Unterschied zu den gleich klingenden Erklärungen über den Marsch von Jellačić wurde er selbst von den verschiedenen Regimen verschiedenartig gezeigt.

Sein Mythos ist mit zwei wesentlichen Ideen verbunden, erstens rettete er Kroatien vor der großungarischen Dominanz – die Idee der Freiheit – und zweitens hat er die Leibeigenschaft aufgehoben, womit er die Gerechtigkeit verwirklichte. Im Königtum Jugoslawien wurde in seinem Mythos in die Idee der Freiheit auch die Vorstellung von der jugoslawischen Gemeinschaft eingebaut, aber sein Mythos wurde auch weiterhin gepflegt. Einigermaßen wurde Jellačić zur Zeit der totalitären USK unterdrückt, blieb aber eine geschätzte Figur der kroatischen Geschichte, wobei sein Kampf um den kroatischen Staat betont wurde. In der Zeit des sozialistischen bzw. des kommunistischen Jugoslawien eines zuerst totalitären, dann autoritären Systems wurde sein Denkmal vom Hauptplatz in Zagreb heimlich entfernt, und man versuchte, auch seinen Mythos abzubauen. In den Geschichtslehrbüchern wurde betont, dass Jellačić die kroatischen Interessen verraten hat und zum Diener der Wiener Reaktion und der ungarischen Konservativen geworden war. Seine Geisteskrankheit wurde betont und es wurde behauptet, dass er selbst kurz vor seinem Tod in einem seiner wenigen hellen Momente eingesehen hatte, Österreich zu dienen, gegen die Interessen seines eigenen Volkes. Aber im Gegensatz zu den Wünschen der kommunisti-

schen Elite belebte die Entfernung seines Denkmals seinen Mythos wieder, besonders bei den kroatischen Nationalisten. Dieser Mythos findet seinen Widerhall nicht nur im Denkmal, sondern auch in Erzählungen und Liedern. Das Lied über Ban Jellačić ist eines der populärsten Lieder, dessen Refrain fast alle erwachsenen Mitglieder der Nation kennen. Vom kommunistischen Regime wurde dieses Lied nach dem kroatischen Frühling 1971 verboten, so dass sie aus Protest gegen Belgrad gesungen wurde. Dieses Lied wurde als Anruf des souveränen Kroatien erlebt. Die Tatsache, dass in diesem Lied die großungarische Ideologie, die die kroatische Sprache ablehnte, erwähnt wurde, war nicht mehr wichtig. Mit dem Jellačić - Mythos hat die Opposition bei den ersten demokratischen Wahlen gewonnen, die souveräne Republik Kroatien wurde hergestellt und das Denkmal von Jellačić kam 1990 auf seinen Platz zurück. Er steht nicht mehr in Richtung Nord, d.h. in Richtung Ungarn. Der

Widerstand gegenüber der großungarischen Ideologie war nicht mehr notwendig (kaum mehr die Bestimmung der kroatischen Nationalidentität), und Ungarn wurde einer der besten Nachbarn Kroatiens. Beide Länder suchen ihre Zukunft in der europäischen Union und neben der nationalen versucht man auch die europäische Identität einzubauen: die auf der antiken Philosophie, dem römischen Recht, dem Glauben an die Wissenschaft und Technologie sowie auf der Ideologie der Menschenrechte beruht. Gerade die Beachtung der ethnischen Minderheiten in Ungarn und Kroatien ermöglichte die guten Verhältnisse. Der Mythos zeigt dass die Geschichte eine ideologische Funktion haben kann, umso mehr sollen die politischen Eliten die guten Nachbarschaftsverhältnisse weiterentwickeln, weil uns die Geschichte lehrt, dass die Himmelsrichtungen nicht nur ein geographischer, sondern manchmal auch ein politischer Begriff sind. ■



Für Unterhaltung sorgte die Gruppe ECO (Ezoteric Combo)

Presseschau

Mit den Augen der Nachbarn

*Geschrieben von
Ulrich Schneider
Bank und Börse*

Wieder einmal hat sich DU, der Verein Deutscher Akademiker aus Ungarn, mit der Thematik – grob gesagt: Kommunikation und Vorurteile – etwas einfallen lassen, was nicht nur interessant sondern auch hoch aktuell ist, zumal Vorurteile eine lange Lebensdauer haben und sich nur sehr schwer ausmerzen lassen. Dabei wäre die Konferenz beinahe sogar sozusagen ins Wasser gefallen. Drei Referenten mussten absagen und selbst der Gesandte von Rom musste sich vertreten lassen. Doch dank der zwei verbliebenen Referenten und der aktiven Teilnahme der Zuhörer, konnte schlimmeres vermieden und auch die 8. Konferenz zu einem Ereignis gemacht werden.

Nach der Grußbotschaft von Kulturreferent von Wagner, der das große Interesse der Deutschen Botschaft an der Arbeit des Vereins zum Ausdruck brachte und weitere Unterstützung zusagte, äußerte sich zunächst Tamás Bornemissza, Vorsitzender von DU, über die immer wiederkehrenden Schwierigkeiten, Themen zu finden, womit er auch schon bei der Kommunikation von etwas und dem Bild der anderen, der Kroaten und Polen, über die Ungarn war. Natürlich haben beide Völker ihr eigenes Bild über die Ungarn, was vor allem aus dem Zusammenleben, aus dem Mit-, Neben- und Zueinander resultiert. Dabei hat es gerade das Mit-, Neben- oder Zueinander der Völker in Ostmitteleuropa in sich. Während Polen und

Ungarn zumeist ein Nebeneinander, seltener Miteinander pflegten, hatten es Kroaten und Ungarn meist miteinander und erst nach 1918 gingen die Beziehungen in ein Nebeneinander über, was dann später zu besseren Beziehungen führte. Und der Jellačić-Mythos wurde zur – kroatischen Antwort auf die Ideologie eines Großungarns. So ließ sich Dr. Tihomir Cipek in seinen Ausführungen auch davon leiten, ob das Denkmal von Jellačić, dem kroatischen Nationalhelden im Kampf für ein eigenes Land, heute in falscher Richtung steht. Stand das Denkmal früher, 1866 bis 1947, mit Blick nach Ungarn in nördlicher Richtung, so blickt es seit 1990 nach Süden, was Dr. Cipek u.a. mit dem besseren Verhältnis beider Länder zu einander erläuterte. Aus dem sehr schlechten Verhältnis miteinander sei ein sehr gutes Verhältnis nebeneinander geworden. Jede Identität könne sich, wie Cipek konstatierte, nur in Abgrenzung gegen das „andere“ formulieren. Selbst- und Fremdstereotypen seien also hier als Faktoren kollektiver Identitäten im Mythos wirksam. Durch die heutige Ferne der Ungarn und das Finden der eigenen Identität konnte eine neue Nähe entstehen und diese durch Kommunikation weiterentwickelt werden. So steht auch heute bei der Sprichwortfindung eher das Verhalten der ungarischen Frauen als das der großungarisch tuenden Männer im Zentrum des Interesses. Die Ungarn sind heute als Touristen und Geschäftsleute gern gesehen und Jellačić ist in seiner alten Funktion arbeitslos geworden. Die Ungarn seien heute, hob Dr. Cipek hervor, die besten Nachbarn Kroatiens.

Die Beziehungen zwischen Polen und Ungarn waren seit jeher anders, wie Marcin Sokolowski,



einst polnischer Student in Szeged und heute 1. Sekretär der Botschaft der Republik Polen in Ungarn, in seinen Ausführungen erklärte. Daher haben beide Völker auch schon immer anders aufeinander geschaut und miteinander kommuniziert. Von Gleich zu Gleich kommuniziert sich anders. Hier habe es nichts abzugrenzen, sondern anzunähern gegeben. Ferne stiftete Nähe, die dem Verhältnis der beiden Völker gut bekam. Das Großungarn, was in Kroatien störte, wurde in Polen, wenn es sich in Personalunion mit Polen befand, sogar mit dem Attribut dreier Meere versehen. So gebe es viele Sympathien und weitaus mehr Positives als negatives. Diese Sympathien würden zumeist mit historischen Ereignissen verknüpft, wie der 1. Sekretär der polnischen Botschaft erklärte. Eines dieser Ereignisse sei gewesen, dass der Vater des ersten frei gewählten ungarischen Ministerpräsidenten Antall den nach der Niederlage Polens gegen Deutschland

und Rußland nach Ungarn geflüchteten polnischen Soldaten den Weiterweg ermöglichte. Freundschaft sei, so Sokolowski, Geschichte, daher die tiefe Sympathie, zumal den Polen die nördliche Kälte fehlt. Froh stimme, dass der Prozess des Desinteresses zwischen Polen und Ungarn aufgehört hat.

Zum Ausklang der Konferenz wurde von Tamás Bornemissza vor allem die Bedeutung und Wichtigkeit der Kommunikation hervorgehoben, wobei er betonte, dass sie nicht abreißen dürfe.

Den musikalischen Schlusspunkt der Konferenz wiederum setzte die Ezoterik-Combo, die mit ihrer Musik demonstrierte, was auch im zwischenmenschlichen Leben angewandt werden sollte: Wie die unterschiedlichsten Instrumente und Töne sich in einem Musikstück vereinen lassen und dann zusammengefügt, sich zusammen in einem Klangbild entwickeln. ■

Lengyel, magyar; német, szomszéd

**Konferenciabeszélgetés
Marcin Sokolowskival,
a budapesti Lengyel Nagykövetség
első titkárával**



M.S.: Gleich am Anfang möchte ich betonen, dass ich mein Studium als polnischer Student in Ungarn in Szeged absolviert habe. Ich war also ein ausländischer Student umgeben von ungarischen Studenten. Ich weiss, dass Sie alle hier deutschsprachig sind, und dass das heutige Treffen in deutscher Sprache ablaufen sollte. Es wird aber für mich einfacher sein, auf ungarisch fortzusetzen.

Miután anyanyelvem lengyel, előre is elnézést kérek a nyelvi pontatlanságokért.

Mielőtt elkezdenék arról beszélni, hogy a külföldi, jelen esetben a lengyel, hogyan látja a magyarokat, szeretnék egy rövid, talán nem is történelmi áttekintést adni – mert azt képtelenség ilyen rövid idő alatt –, de egy kicsit történelmi szemszögből rávilágítani a magyar-lengyel kapcsolatokra, mert a két ország

történelme nagyon összefonódik egymással, s ezáltal jobban lehet látni, hogy a lengyelek hogyan látják a magyarokat, és hogy miért úgy látják őket, ahogyan látják.

Azzal kezdeném, hogy a lengyel-magyar kapcsolatokat már gyakorlatilag Géza fejedelemtől lehet indítani, mivel a második felesége lengyel volt. Ezt különben nemrég tudtam meg. Tanultam magyar történelmet, de nem tudtam, hogy Géza fejedelemnek két felesége volt. Természetesen lehetne még folytatni a történelemmel, mert az egész Árpád-ház és a Jagelló-dinasztia folyamatosan cserélődött, voltak közös királyaink. Érdekes például, hogy Nagy Lajost, az már az Anjou-ház, lengyelül csak Magyar Lajosnak hívják. Nagyon sok magyar, sőt a magyarok java része – csodálkoztam is ezen egy kicsit – azt mondja,

hogy bezzeg amikor Magyarország határait három tenger mosta. Azt viszont senki sem teszi hozzá, hogy ez a Nagy-Magyarország perszonálunió volt Lengyelország és Magyarország között.

De a történelmet és a történeti vonzatot tovább lehetne sorolni, akár Báthory Istvánnal vagy Bem apó 1848-as szabadságharcával, akár a II. világháborúval, amikor 1939-ben rengeteg lengyel katona és civil menekült Magyarországra. Itt id. Antall József-re gondolok, a néhai miniszterelnök édesapjára, akinek köszönhetően nagyon sokan életben maradtak, és tovább tudtak menni Románián keresztül Angliába. Balatonbogláron – Európában egyedül – lengyel általános iskola és lengyel gimnázium működött, szintén a magyaroknak köszönhetően.

A II. világháborúval kapcsolatos másik fejezet, – és talán ez is jól érzékelteti a lengyel-magyar kapcsolatokat –, amikor 1944-ben kirobbant a varsói felkelés, a németek egy kordont alakítottak ki Varsó körül, hogy a partizánok ne tudják utánpótlással segíteni a felkelőket. Ennek a kordonnak egy részét

magyar egységek képezték. A lengyel partizánok nemcsak hogy oda-vissza jártak a magyar részekén keresztül, hanem üzleteltek is, sőt a magyarok még a fegyverüket is eladták a lengyeleknek. Ennek következtében 3 hét után a magyarokat ki kellett onnan telepíteni, mert így nem működött a kordon.

Lehetne folytatni akár 1956-tal, ami Magyarországon a lengyel eseményekkel kapcsolatos szimpátiatüntetéssel indult, és az első felvonulás pont a Bem-szoborig vezetett. De meg lehet említeni azt is, hogy Lengyelország volt az első, ahol vérgyűjtő akciót szerveztek a sebesült magyaroknak. Továbbá lehet beszélni még a legújabb korról. Nem is olyan régen Lengyelországban nagy árvíz volt. Nem tudom pontosan, de több tízezer lengyel gyerek vendégeskedett Magyarországon, üdültek, pihentek, sőt itt tanultak, amíg Lengyelországban, Sziléziában nem tudtak visszatérni az iskolákba. Ezek a történelmi események a mai napig hatnak. Hogy ez a szimpátia miért alakult ki, ennek biztos több oka van.

Azonban a lengyel-magyar kapcsolatokban



voltak negatívumok is. Az első, hogy most folyik a vita Magyarországon a korona miatt. Én azt mondom, hogy vissza kellene adni a lengyeleknek, mivel ez a korona lengyel felkérésre készült. Igaz, hogy a magyar diplomácia akkor ügyesebb volt, és ezért Szent István lett 1000 és 1001 tájékán magyar királlyá koronázva és a lengyel uralkodó csak 25 évvel később. Vannak más ilyen „mínuszok” is. A talán legnagyobb magyar király Mátyás, nemcsak nyugat vagy dél felé vívott harcokat, de megtámadta Lengyelországot is, sőt elfoglalta Boroszlót, németül Breslaut. Ezt azért mondom ilyen fájdalmasan, mert a feleségem onnan származik és ha németül mondom Breslau, akkor nagyon ideges rá, mert ezt nem szereti.

II. Rákóczi György nevét szintén említhetném. Amikor Lengyelország a svédekkel küzdött, akkor dél felől megtámadta Lengyelországot. Igaz, nem nagy sikerrel, de lehet mondani, hogy ez is egy folt a közös történelmünkben. De talán nagyobb folt II. Rákóczi Ferenc – és ez már az én teóriám –, aki azért robbantotta ki az 1703-ban kezdődő szabadságharcot, mert Lengyelországból el kellett jönnie. Azért kellett eljőnnie, mert a felszarvazott lengyel nemesek elkergették, mivel Rákóczi arról volt híres, hogy szerette a hölgyeket, és ezért az ott élő úriemberek nagyon dühösek lettek rá.

A legújabb korból lehetne említeni például – nem tudom, emlékeznek-e –, az úgynevezett lengyel piacra az 1980-as években. Volt, működött. Ez az időszak számomra kedvező volt, ekkor voltam egyetemista. Mivel elég sok lengyelrel volt gond a rendőrségen, én így tolmácsként viszonylag jól kerestem. Ennek van egy másik vonzata is, mert akkor a pártpropaganda, talán burkoltan, de azért azt sugallta, hogy a lengyelek nem szeretnek dolgozni, inkább csencseléssel, kereskedelemmel foglalkoznak. Ekkor voltak Lengyelországban a sztrájkok. Nagyon nagy szegénység volt, jegyrendszer működött. Ez a propaganda azért hatásos volt. Megdöbbentem azon, hogy amikor elsőéves voltam Szegeden, odajött hozzám egy diák, – mivel tudta azt, hogy én lengyel vagyok – és megkérdezte tőlem, igaz-e az, hogy a lengyelek nem szeretnek dolgozni? Mondom

igen, és ki szeret? A munka szó a szláv nyelvből ered, és szlávul vagy lengyelül kint jelent. Természetes, hogy minden munka kín, nemhiába magyarok is így vették át.

De a „negatívumok” mellett hosszan lehetne beszélni pozitívumokról is. Azért beszéltem eddig a történelmi vonatokról, mert a lengyelek ilyen szempontból beszélnek a magyarokról. Minden lengyel ezen keresztül látja a magyarokat. Hogy milyenek a magyarok? Csak a saját tapasztalataimra tudok hagyatkozni. Szerintem normálisak, európaiak. A lányok szépek, a fiúk boroznak. Ha mulatnak, akkor tudnak olyan bolondok lenni, mint a lengyelek.

Van egy pár tényező, ami talán furcsa. Először is, amivel a kollégiumban találkoztam, az a kártya. Ez a magyar kártya és az ulti játék. Én nem tudom, hogy Európában van-e még valahol egy olyan hely, ahol még egy ilyen játék van. Bridzsezni viszont nem tud senki. Ultizni azonban majdnem mindenki. Próbáltam megtanulni, azonban nem sikerült.

Természetesen van más is. Például ha a legalapvetőbb dolgot vesszük: a nyelvet. A magyar egyedülálló nyelv Európában. Nagyon nehéz nyelv, talán azért is, mert nem hasonlít semmilyen más európai nyelvhez. Gyakorlatilag csak a finnhez, de a rokoni kapcsolat nagyon régi, már majdnem megszűnt. Már csak a nyelvtanban lehet egy-két helyen hasonlóságot találni, illetve az alapszavakban. Ez a nyelv elég sok bonyodalmat okoz. Külföldieknek is biztos, de a lengyeleknek még jobban, mivel a lengyelben az „s” és az „sz” betű fordítva van. Ha azt mondom magyarul, hogy Szeged, és a lengyel leírva látja, akkor mit mond?

Ezzel kapcsolatban van egy élményem. Odajött hozzám egy lengyel turista és mérgeledött, mert Kiskunfélegyházán ment autóval, megállt – nem tudott magyarul –, és megkérdezett egy járókelőt, hogy Szeged merre van, és annyit mondott, hogy „segged!”. Kapott egy pofont, nem tudta, hogy miért.

Amikor az egyik lengyel államfő egy nemzetközi sajtótájékoztatót azt mondta, hogy nagyon szeretné, ha Lengyelországnak is olyan támogatói lennének, mint Magyarországnak, és többek között megemlítette a Lantos és Soros

nevét is. Összekeverte, és mivel a lengyelben „a” betű nincs csak „á” meg „o”, nem tudta, hogy az újságírók miért örülnek ennyire.

Ezzel kapcsolatban nagyon sok emlékem vagy sztorim van. Én azt hittem, hogy milyen jól tudok magyarul. Amikor a kollégiumban laktunk, az ösztöndíjért el kellett utaznom Szegedről Pestre. Nem a fél kettes vonattal érkeztem vissza Szegedre az ösztöndíjjal, hanem csak egy órával később. Beértem a kollégiumba, a társaság a konyhában már várt, és én azt mondtam: képzeljétek el, amikor beültem a kupiba... Nagy röhögés. A kupét összekevertem a kupival.

Manapság tapasztaltam, hogy a magyarok másképpen vezetnek. Nem olaszosan, annyira azért nem, de például nem nagyon szeretik az index használatát. Nem tudom, miért. De ha az ember ezt nem szokja meg, akkor veszélyes. Egy másik eset, hogy például sárga lámpán átmennek. Lengyelországban a sárga lámpánál fékeznek. Itt gázt kell adni, mert még hátulról nekem jön valaki.

Mentalitásban egy kicsit a lengyelek és a magyarok is hasonlítanak egymásra, de azért van különbség, amit talán az mutat a legjobban, hogy a vegyes házasságokban, ahol a férj lengyel, a feleség magyar, azok a házasságok általában nagyon jók, hosszú életűek. Amikor fordított a helyzet, a férj magyar és a feleség lengyel, akkor ezek nem annyira jó házasságok, legalábbis én így tapasztaltam. Lehet, hogy ez a mentalitás vagy a kultúra különbségéből adódik, nem tudom, de valójában a statisztika is ezt mutatja.

Mit lehetne még a magyarokról mondani? Rosszakat nem mondhatok, mert meg vagyok győződve, hogy a teremben majdnem mindenkinek van valamilyen lengyel kapcsolata. Ismerőse, vagy ismerősének az ismerőse ismer lengyelt. Attól tartok, hogyha nagyon rosszat mondok, akkor itt nagyon gyorsan visszakapom, hogy a lengyelek sem különbek. Én azt mondom, hogy normálisak. Ugyanolyanok, mint más közép-európai emberek.

Bornemissa: Herr Sokolowski, eine Frage haben Sie für mich schon auf jeden Fall formuliert. Es wurde schon gesprochen

darüber, dass die Kroaten die Ungarn trotz allem, was eigentlich passierte, als Freunde betrachten, und dass die Kroaten die besten Beziehungen unter ihren Nachbarn heutzutage wohl zu den Ungarn haben. Es wurde auch darüber gesprochen, wie die traditionelle ungarisch-polnische Freundschaft – als würde das schon seit tausend Jahren immer bestehen – betrachtet wird. Was ist Ihre Meinung, wie sieht es bei der Meinungsbildung mit historischen Fakten aus? Wie kommt es dazu, dass Fakten, die bestehen, trotzdem anders bewertet werden? Hogyan történik az, hogy az embereket a történelmi tények nem zavarják a véleményalkotásban, és hogy a több mindenben terhelt lengyel–magyar barátságból, lengyel–magyar viszonyból egy egyértelmű lengyel–magyar baráti megközelítés alakul ki?

M.S.: Ha én erre tudnám a választ! Én azt hiszem, hogy megint a történelmi sors eredményezte ezt. Hogyha összevetjük, akkor látjuk, hogy amikor Magyarország nagy volt és erős, akkor Lengyelország gyenge és kicsi. Amikor Lengyelország nagy volt, akkor Magyarországnak voltak gondjai. Mind a két országnak elvették a területeit, a történelem folyamán mind a két ország harcolt a földjéért, a hazáért, hogy megmaradhasson. Majdnem ugyanazokkal az ellenségekkel, mert nagyon sokáig egyfelől a német vagy a Habsburg, másik oldalról pedig a török fenyegetett. Ez Lengyelországra és Magyarországra egyaránt vonatkozik.

A II. világháborúban kialakult az a helyzet, hogy a két ország szemben állt egymással. Viszont: bárcsak mindig ilyen ellenségek lennének! Akkor nem lenne semmi gond. Én azt hiszem, hogy pont ez a közös sors: küzdelem a hazáért, a szabadságért. Ennek következtében sokkal jobban meg tudjuk érteni egymást. Nemrég beszéltem egy francia ismerőssémmel, aki sok tekintetben nem értette, hogy számunkra miért olyan fontos a szabadság, a függetlenség, hogy számunkra ezek a szimbólumok miért mindig ilyen erősek, ilyen élénkek, s hogy továbbra is élnek bennünk. Ő ezt nem értette, azt mondta Franciaországban demokrácia van, szabadság, idegenek jönnek, nem baj jönjenek.

A függetlenség, a szabadság még mindig

nagyon erősen él bennünk. Azt hiszem, talán ez lehet az egyik oka a lengyel–magyar barátságának.

Dr. Cipek, Kroatien: Man sieht, dass die Gegenwart eine sehr wichtige Rolle spielt, wenn es um die Geschichte geht. Geschichte kann man nur aus der Gegenwart begreifen. Man kann sich nicht vor heutigen Problemen oder heutigen Hoffnungen begreifen. Deswegen haben wir heute keine Probleme mit Ungarn, wir sind gute Freunde.

Was macht die Beziehungen so gut? Da wir uns ziemlich fremd sind... Über Ungarn hat man bei uns im Prinzip keine Ahnung. Das sind gute Leute, die guten Europäer, die ein bisschen zu fleißig sind, die Frauen sind sehr schön. Es gibt eine ungarische Minderheit, sie macht auch keine Probleme, sie sind bei uns akzeptiert. Es gibt einen ungarischen Abgeordneten in unserem Parlament. Das ist unsere Vorstellung, die wir haben. Und: hier konnte man früher etwas billiger einkaufen als bei uns in Kroatien. Als Touristen sind wir willkommen. Aber im Prinzip diese Entfremdung, die ist sehr weit.

Bacsinszki: Mein Name klingt polnisch, ich kann aber meine Frage leider nicht auf Polnisch stellen. So muss ich es auf Deutsch versuchen. Bei mir sind zwei Fragen offen. Einmal: diese Freundschaft zwischen Polen und Ungarn, die geschichtlich schon so geprägt ist. Man kennt heute alles, was im 2. Weltkrieg passiert ist. Als 1942 (glaube ich) die Polen kamen, haben die Ungarn sie so aufgenommen, dass sie diese Freundschaft auch von innen spürten. Und auch früher existierte eine Freundschaft, die heute durch die Medien sicherlich bekannter ist, was die Hintergründe betrifft. Aber woher kann das stammen? Von vor 100 Jahren, 150 Jahren? Als es keine Medien gab, als es sich nicht so einfach verbreiten konnte, was den Grund dafür ausmacht, dass ich die anderen lieben sollte?

Mein zweiter Gedanke: wie kam es dazu, dass die besten Freunde von mir damals in Karl-Marx-Stadt auch Polen waren? Ich war mit Deutschen zusammen, und obwohl wir nicht in der gleichen Seminargruppe waren, kamen die besten Freundschaften mit Polen zusammen.

Das muss irgendwo mit der Mentalität zusammenhängen.

Sie haben zwar über die ungarische Mentalität gesprochen, aber wenn ich über die polnische Mentalität sprechen darf: die Polen passen irgendwie nicht dazu, wo sie sind! Sie haben nicht diese nördliche Kälte, sie sind genauso emotionell wie die Ungarn, und irgendwie, wenn man die Umgebung anguckt (die Russen, die Deutschen) – passen die Polen irgendwie nicht dazu. Merken die Polen das auch, dass sie irgendwie eine andere Mentalität als ihre Nachbarn haben, oder ist das nur von außen, durch diese ungarisch-deutsche Freundschaft vielleicht nur unser Gefühl?

M.S.: Az első kérdésre válaszolva, hogy mi volt, amikor még nem volt média. Tavaly februárban elvittem a lányomat Zakopanéba, egy sítáborba, és ott beszélgettem egy helyi úriemberrel. Ő egy igazi goral hegyi pásztor volt, és mivel ez már harmadik alkalom volt, hogy náluk jártam, ott is aludtam. Este, a goral szokásnak megfelelően egy csésze tea mellett beszélgetve faggattam, hogy milyen itt az élet, mit csinál? Ő azt mondta, mutatva egy kalapot – ez egy nagyon furcsa kalap volt (magyarul nem is tudom, hogy hívják, de egy fekete, nem is viasszal, hanem valamivel be volt kenve, hogy amikor esik az eső, akkor ne ázzon át), hogy ez a kalap a nagypapjáié, aki Magyarországra járt betyárkodni. Talán valahol lehet, hogy ez is részválasz a kérdésre, talán lehet, hogy pont ilyen kapcsolatok révén tudtak egymásról.

De komolyabbra fordítva a szót, ezek a kapcsolatok fennállnak réges-rég óta. Báthory István gyakorlatilag meghonosította a magyar szokásokat, a magyar kultúrát Lengyelországban. Amikor Krakóban a vámrend királya volt, akkor hozta magával a hajdúkat. Azóta a lengyel nyelvben is megvan a hajdú szó. Együtt harcoltak, még a Rákóczi-szabadságharcban is voltak lengyelek. A népek tavaszán, 1848-ban nagyon sok lengyel jött Magyarországra. Régebben a királyi dinasztia és a nagy nemesi családok azért valamennyire keveredtek a magyar nemesekkel. Valamilyen módja megvolt annak, hogy egymásról tudtunk, egymásról példát vettünk. Talán ezért is, ha németül azt

mondom: Ich bin ein Pole, annak más értelme van, mint ha azt mondom magyarul, lengyel vagyok. Ez az első kérdésre a válasz.

Ami a mentalitást illeti, hogy a lengyelek milyenek? Erre sokkal nehezebb válaszolni, mert saját magáról az embernek sokkal nehezebb beszélni, mint másvalakiről. Valakit lehet könnyebben kritizálni, dicsérni, saját magáról azonban ez sokkal nehezebb. Miért ilyen a mentalitásunk, miért hasonló a magyarhoz? Talán azért, mert hasonló fejlődésen mentünk keresztül. Tény, és való igaz, hogy nagyon hasonlítunk egymáshoz mentalitásban. Egy példát lehetne felhozni. Valamikor Isztambulban jártam, ahol nem tudtam lengyelül megértetni magam, elég volt magyarul beszélnem és megértették, hogy mit akarok. Ez is ezt a mentalitást mutatja. Hasonló a helyzet innen nem messze Bécsben is. Most már nem, de régebben, a 80-as években. Ott is volt magyar–lengyel baráti társaság.

Hogy milyen a mentalitást? A skandináv mentalitás az hideg, a lengyelekre, talán az egész szlávásra jobban jellemző egy délies beütés. Az oroszok is nagyon jól tudnak mulatni. Bennünk is van akarat, gőg vagy büszkeség. Nagyon nehéz erre a kérdésre válaszolni.

Korensy: Ich hätte an beide Referenten eine Frage, die die Sprachen betrifft. Die Nachbarnschaftsverhältnisse schlagen sich in beiden Sprachen nieder. Es gibt nämlich Sprichwörter, bei denen die Nachbarn eine Rolle spielen. Zum Beispiel gibt es in der ungarischen Sprache auch Sprüche über andere Völker; zum Beispiel heißt „tschechisch dastehen“, dass man keine Ahnung von etwas hat. Meine Frage wäre: gibt es bezüglich der Ungarn solche Sprichwörter im Kroatischen bzw. in der polnischen Sprache? Und ich stelle diese Frage auch aus dem Grunde, weil es im Ungarischen keine Sprichwörter mit Kroaten bzw. mit Polen gibt. Wogegen zum Beispiel die Slowaken oder die Rumänen in dieser Beziehung reichlich vertreten sind.

M.S.: A lengyel magyar két jó barátón kívül én nem tudok, nem jut eszembe, hogy lenne akár-milyen értelemben, akár pozitív akár negatív

értelemben. Jó szomszédról vagy jót vagy semmit.

Korensy: Dann hätte ich gleich eine andere Frage, gibt es in Ihren Sprachen über andere Völker Sprichwörter ...

Ich denke, dass ich ein gut erzogenes Kind bin, deswegen kann ich das nicht sagen, welche Aussagen wir über Russen, über Serben, über Slovenen haben. In Prinzip sind die Slovenen für uns sehr sparsam. Die Österreicher sind noch sparsamer. Wenn es um Deutschland geht, dann machen wir Unterschied zwischen Nachbarn.

Als ich in Wien gewesen bin, konnte man sich mit jemandem eine gute Freundschaft aufbauen. Ich habe drei Sozialgruppen gebildet. Eine westeuropäische Gruppe, dann eine mitteleuropäische Gruppe, wo die Polen und die Kroaten die Hauptrolle gespielt haben, und diese Mitglieder kann man auch in dem Mittelmeerraum finden. Die aus dem Mittelmeerraum, sie waren auch sehr offen, lebendig, ja, sie trinken und essen zu viel. Und die osteuropäische Gruppe, wo man wirklich sehr viel trinkt, diese Gruppe ist ein bisschen zu direkt für uns, wir sind ein bisschen offen, aber nicht so offen. Wir haben unsere Privatsphäre gehabt. Bei diesen westeuropäischen Leuten sind alle privat, es gibt keine öffentliche Sphäre. Alles ist privat, jeder kümmert sich für selbst.

In Wien kann man diese guten Seiten vom Westen finden, der Zug verspätet sich nicht so viel wie bei uns. Auch diese guten Seiten vom Osten finden wir, die Leute sind lebendiger und freundlich, ein bisschen wärmer. Hängt etwas überhaupt von der Mentalität ab?

M.S.: Ami az első kérdést illeti, én nem emlékszem olyan közmondásra, ami nemcsak akár a szomszédokról, de más népekről szólna. Viccek voltak. Ehhez az is hozzátartozik, hogy gyakorlatilag négy olyan állam veszi körül Lengyelországot, amelyek korábban nem voltak önállóak. Gondolok itt Litvániára, Beloruszsiára, Ukrajnára és Szlovákiára. Ezen országok mint önálló államigazgatási egységek nem léteztek, tehát ilyen szempontból nem nagyon alakulhattak ki róluk közmondások, viccek. A

magyar nyelvből is egy mondás jut eszembe: „annyian vannak, mint az oroszok”.

Van egy 14 éves lányom, és ő a lengyel–magyar barátságról nagyon jókat gondol és mond is. Tud magyarul, itt Magyarországon magyar nyelvű iskolába jár. A mai fiatalok alig érdeklődnek egymás iránt. Ha érdeklődnek is, akkor inkább szakmai, vagy olyan szempontból teszik, amely elősegíti a továbbtanulásukat, illetve a karrierjüket. Ez a folyamat talán ma már kezd egy kicsit visszafordulni. A 90-es évek elején tapasztalható volt, hogy a magyarok és a lengyelek egyaránt elfordultak egymástól, és csakis a nyugat felé néztek. Onnan jött az összes példa, akár a jó, akár a rossz. Egymásra nem figyeltünk. A 90-es évek végén ez a folyamat valahol megállt, és most egyre jobban egymásra figyelünk, de azt hiszem, hogy az a hagyományos barátság, legalábbis a lengyel–magyar viszonylatban sajnos kezd kihalni.

Napi munkám során találkozom azzal, hogy a magyarok érdeklődnek Lengyelország iránt, de csak olyan szempontból, hogy milyen változások voltak Lengyelországban, mert ez egy szakdolgozathoz kell, vagy valamilyen referátumhoz. Lengyelországban afelől érdeklődnek, hogy itt miket gyártanak, mert Magyarországra szeretnének terjeszkedni. Nagyon gyakorlatias szempontok ezek. Talán ez a nézőpont is eredményezi azt, hogy például egy hosszú hétvégén sok lengyel busz jön turistákkal Magyarországra. Miért jönnek Magyarországra? Miért nem maradnak Szlovákiában, vagy nem mennek Ukrajnába és Németországba? Talán azért mert egyrészt az árszínvonal ugyanaz, minőségileg talán Magyarország jobb is. Délebbre van, melegebb. Nincs annyira messze, mint Olaszország vagy Görögország, vagy akár Horvátország.

Az egyetemi éveim alatt, amikor nyelvjárási gyakorlaton voltam kis falvakban, és kiderült,

hogy lengyel vagyok, nagyon szívélyesen fogadtak. Ez a bensőségebb érzelm napjainkban kezd megszűnni.

Végül a lengyel–német viszonyról. Azt mondom, hogy manapság a lengyelek és a németek között – nemcsak Sziléziára gondolok, hanem összességében – sokkal jobb a viszony, a kommunikáció, az egymás megértése, mint valaha is volt a két ország történelmében. Sok a közös vállalkozás: nonprofit szervezet, oktatás, környezetvédelem, irodalom, történelem.

Felső-Szilézia helyzete egy kicsit más. Elméletileg azzal lehetne ezt magyarázni – én azt mondom, hogy ez nem ennyire kirívó eset –, hogy Sziléziában korábban németek laktak, őket onnan kitelepítették. Sziléziába a jelenlegi Ukrajnából, az egykori Szovjetunióból kitelepített lengyeleket helyezték. Az itt élő idős emberek mentalitásában mindkét oldalon van még egy kevés, ha nem is félelem, de valami feszültség. Mind a két nép nem a saját akaratából került olyan helyzetbe, amilyenbe. Talán ezzel lehetne magyarázni, de én úgy gondolom, hogy ez nem annyira komoly, hogy feszültségeket okozna. Ahogy említettem, a feleségem nem pont Boroszlóból származik, hanem onnan 30 km-nyiről. Ezt a környéket járva nem igazán tapasztaltam németellenes hangulatot, sőt fordítva, sokkal több németbarát emberrel találkoztam. Nagyon sokan Lengyelországból – rokoni kapcsolatokon keresztül – Németországba mennek hivatalosan dolgozni.

Én azt vallom, hogy a lengyel–német kapcsolat ilyen jó még sosem volt. Ha jól emlékszem, akkor Breslauban létrejön a kiüzöttek múzeuma. Ami viszont igaz, hogy az idősebb korosztálynál ez a feszültség valahol még ott lappang az emberekben.

Herr Sokolowski, köszönjük a beszélgetést.